über Durchführung der Züchtung, zerfällt meist in drei Teile: über Veredlungsauslese, Auslese spontaner Variationen u. s. w. und Bastardierung. Moll. [71]

Wissenschaftliche Beweisführung oder Intoleranz?

Eine letzte Erwiderung an Herrn Prof. Aug. Forel.

Von E. Wasmann S. J.

Vor zwei Jahren hatte ich in Bd. 23, Nr. 16 und 17 des Biologischen Centralblattes eine durchaus sachlich gehaltene Kritik der monistischen Identitätstheorie Forel's veröffentlicht, auf welche er jetzt endlich in Bd. 25, Nr. 14 und 15 geantwortet hat. Ich glaubte, Forel's Antwort würde sich ebenfalls in den Schranken einer ruhigen, sachgemäßen Erörterung halten. Diese Erwartung hat sich leider nicht bestätigt, wie schon der Titel von Forel's Abhandlung „Naturwissenschaft oder Köhlerglaube"? andeutete.

Zweierlei ist mir aus der Antwort meines geschätzten Herrn Kollegen klar geworden: 1. Er bestreitet die Berechtigung einer logischen Kritik seiner monistischen Theorie. 2. Er bestreitet mir persönlich die Kompetenz, in den wichtigsten wissenschaftlichen Fragen mitzusprechen, weil ich als Jesuit ein Anhänger des „Köhlerglaubens" sei.

Für die Kontroverse, um die es sich zwischen uns ursprünglich handelte, würde die Erörterung des ersten dieser beiden Punkte völlig genügen. Da jedoch Forel selbst, um sich die Beweisführung mir gegenüber zu erleichtern, auf jenes zweite Gebiet übergesprungen ist, so darf ich ihm auch hierauf die Antwort nicht schuldig bleiben, damit man nicht sagen könne: qui tacet, consentire videtur. In der Tat scheint mir in der Stellungnahme Forel's zu der letzteren Frage eine zweifellose Intoleranz gegen Andersdenkende zu liegen.

1. Der erste Punkt bedarf überhaupt eigentlich keiner neuen Erörterung mehr. Es ist Forel nicht gelungen, meine Beweisführung gegen seine monistische Identitätstheorie zu entkräften. Was er über die theoretischen Erkenntnisprinzipien vorausschickt, vermag ich nicht in allen Punkten zu billigen. Die einfache Wahrheit, dass das Material für unsere Erkenntnis aus der äußeren und inneren Beobachtung geschöpft werden muss, war mir freilich ebensogut bekannt wie ihm. Sobald wir jedoch zur abstrakten Verarbeitung des aus der Sinneserkenntnis gewonnenen Materials übergehen, müssen wir, wenn wir nicht mit der Wahrheit ein frevelhaftes Spiel treiben wollen, logisch richtig denken. Logisch richtig denken ist aber gleichbedeutend mit syllogistisch denken. Wissenschaftliche Schlüsse, mögen sie nun der deduktiven oder der induktiven Gedankenreihe angehören, müssen notwendig auf logisch richtige Syllogismen sich zurückführen lassen — sonst sind sie eben

falsch. Es kann daher nur mein Mitleid erregen, wenn Forel (S. 489) meint, es sei eine „harmlose Kinderei", „wissenschaftliche Fragen mit Syllogismen behandeln oder gar lösen zu wollen". Ein streng logisches Denken wird niemals zu Fehlschlüssen führen, wohl aber jenes unklare und ruhelose Überspringen von einer Frage auf die andere, das einer syllogistischen Prüfung nicht stand zu halten vermag.

Da ich nun aber einmal bei meinem Kollegen Forel in dem Verdachte stehe, gegenüber der monistischen Identitätstheorie mit allzu parteiischer Logik vorgegangen zu sein, möchte ich auf einen von Karl Stumpf, Professor der Philosophie an der Universität Berlin, am 4. August 1896 gehaltenen Vortrag über „Leib und Seele" verweisen[1]); derselbe bildete die Eröffnungsrede des damaligen internationalen Kongresses für Psychologie in München. Professor Stumpf steht jedenfalls nicht in dem Rufe, ein „Jesuit" und ein Anhänger des „Köhlerglaubens" zu sein; deshalb ist sein Urteil in dieser Frage wohl um so eher als „voraussetzungslos" anzuerkennen. Als ich vor zwei Jahren meine Kritik der Identitätstheorie im Biologischen Centralblatt veröffentlichte, war mir jener Vortrag noch unbekannt, indem ich erst später auf denselben aufmerksam wurde. (In der soeben erschienenen 3. Auflage meiner Schrift „Instinkt und Intelligenz im Tierreich" [Freiburg i. B. 1905] habe ich ihn im 12. Kapitel eingehend berücksichtigt.) Da jener Vortrag Stumpf's allen, die sich für ihn interessieren, im Original zugänglich ist, werden hier einige kurze Bemerkungen genügen. Auf S. 15 ff. unterzieht er die monistische „Zweiseitentheorie" einer strengen Kritik und zeigt, dass sie dunkel und unklar sei, der sachlichen Begründung entbehre und zur Erklärung des zu lösenden Problems nichts beitrage. Dann geht er zu den übrigen Formen der Parallelitätslehre über, welche das Geheimnis des Zusammenhanges zwischen Physischem und Psychischem als ein unauflösliches betrachten. Auch sie unterwirft er einer strengen Kritik und kommt dabei zum Schlusse, dass sie alle vergeblich versuchen, den in dem physischen und psychischen Geschehen tatsächlich vorhandenen Dualismus unter dem Mantel des Monismus zu verschleiern. Der Vorwurf des „Dualismus", der von monistischer Seite erhoben wird, braucht uns, wie Stumpf (S. 36) richtig bemerkt, nicht sehr zu stören. „Vielen scheint er (der bloße Name Dualismus) wie das ärgste Schimpfwort zu klingen, das sie in keinem Falle auf sich sitzen lassen möchten; die jammervollste Konfusion ist ihnen lieber als ein Dualismus. Ich kann darin nichts so Fürchterliches finden, solange nur die Einheit des Zusammenwirkens und der obersten Gesetze gewahrt bleibt."

1) In zweiter Auflage unverändert herausgegeben. Leipzig 1903.

Ich bin der Ansicht, dass es nur einen einzigen wahren Monismus gibt, nämlich die Einheit der ersten Ursache alles Seienden, welche wir Gott nennen, und die aus ihr entspringende Einheitlichkeit der Gesetze, die das Zusammenwirken der verschiedenen Formen des Seins regeln. Aber zu jenem anderen Monismus, der auf psychologischem Gebiete „Seele“ und „Leib“, und auf naturphilosophischem Gebiete „Gott“ und „Welt“ nur für zwei verschiedene Erscheinungsweisen oder Äußerungsweisen einer und derselben Realität hält, kann ich mich nicht bekennen, weil ich ihn durch mein logisches Denken als unhaltbar erkenne. Das ist kein „Köhlerglaube“, sondern meine wissenschaftliche Überzeugung.

2. Ich kann es im Interesse Forel's nur bedauern, dass er von unserer Kontroverse über die vergleichende Psychologie und ihre Grundlagen auf den „Köhlerglauben“ übergesprungen ist, den er mir zum Vorwurfe macht. Die Erkennbarkeit Gottes, und zwar eines „persönlichen“, d. h. von der Welt substantiell verschiedenen Gottes gehört zum großen Teile noch in das Gebiet der natürlichen Erkenntnis, nicht in dasjenige der übernatürlichen Offenbarung wie Forel (S. 489) meint. Dass er den in der christlichen Philosophie und Theologie landläufigen Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Gotteserkenntnis nicht gekannt hat, ist ihm als Nichttheologen zu verzeihen; aber er hätte lieber von einer Sache schweigen sollen, die ihm völlig fremd war. Wenn ein Theologe käme und über die Stammesentwickelung der Paussiden aburteilen wollte, ohne die geringste Kenntnis auf diesem Gebiete zu haben, so würde ich ihm sagen: „mein lieber Freund, das verstehst du nicht; deshalb lass es lieber bleiben.“ Darf man aber nicht dasselbe sagen, wenn jemand, der gar keine theologische Bildung besitzt, über das Verhältnis zwischen Wissen und Glauben und über die Glaubenslehre selber urteilen will? Der von Forel mir gemachte Vorwurf des „Köhlerglaubens“ berührt mich daher nicht im geringsten, weil er auf theologischer Unkenntnis beruht. Allerdings werde ich es mir mit Recht verbitten dürfen, dass man in einer wissenschaftlichen Kontroverse dazu seine Zuflucht nehme, den Gegner so leichten Kaufes des „Köhlerglaubens“ zu beschuldigen, um ihn in den Augen der Leser als inkompetent hinzustellen.

Zu meiner Verwunderung beruft sich Forel (S. 526) auch auf ein vertrauliches Zwiegespräch, welches wir einst über unsere Weltanschauung hatten. Dass wir uns damals — es war im August 1890 — in freundschaftlicher Weise auch über diese Fragen besprachen, ist mir noch in angenehmer Erinnerung. Aber ich finde es befremdlich, den Inhalt jenes Gespräches jetzt in einer gegen mich gerichteten Streitschrift, die mich des „Köhlerglaubens“ beschuldigt, verwertet zu finden. Befremdlich ist es mir ferner, den Inhalt jenes Gespräches, das vor 15 Jahren stattgefunden, in so

bestimmter Form hier wiedergegeben zu sehen, während es sich doch nur um eine ganz freie Reproduktion desselben handeln kann. Dass die Grundlagen der Offenbarung nicht durch die natürliche Vernunft beweisbar seien, habe ich Herrn Forel sicherlich niemals zugegeben. Dass aber das kanonische Recht darüber zu entscheiden habe, was Glaubenslehre sei und was nicht, das ist ein Schnitzer, der selbst einem einjährigen Studenten der Theologie die Schamröte in das Gesicht treiben müsste. Es müssen Herrn Forel somit bei der Wiedergabe jenes Gespräches bedenkliche Gedächtnistäuschungen unterlaufen sein.

Auch auf die von mir vertretene Entwickelungstheorie ist Forel (S. 524) zu sprechen gekommen. Es sind ihm dabei ähnliche Missverständnisse unterlaufen wie Escherich in seiner Kritik in der „Beilage zur Allgem. Zeitung", auf welche Forel sich beruft. Escherich hat aber dieselben später (Beilage z. Allgem. Zeitung vom 9. März 1905) großenteils selber als solche anerkannt und berichtigt. Forel hätte übrigens aus meinem Buche „Die moderne Biologie und die Entwickelungstheorie" (Freiburg i. B. 1904), das er von mir besitzt, sich hinreichend über meine wirklichen Anschauungen orientieren können. Er hätte dann wohl die „mit Haut und Haar und Knochen" von Gott unmittelbar geschaffenen „Urpferde", „Urmenschen" u. s. w., die er mir (S. 525) zuschreibt, als Gebilde seiner eigenen Phantasie mühelos erkannt. Mit solchen tendenziösen Verdrehungen meiner Ansichten widerlegt man mich nicht, sondern beweist nur die eigene Voreingenommenheit, die das ruhige Urteil trübt. Dem gegenüber möchte ich hier auf die viel objektiver gehaltene Besprechung meines obigen Buches durch Emery (Biolog. Centralblatt 1905, Nr. 5, S. 159) verweisen.

Am Schlusse seiner Arbeit (S. 526) hat sich Forel über das S. J. (Societatis Jesu) hinter meinem Namen ein Wortspiel erlaubt, das ich wenigstens in einer wissenschaftlichen Zeitschrift kaum erwartet hatte. Ob dadurch seine Beweisführung an Kraft und Würde gewonnen, lasse ich dahingestellt sein. Ich kann jedoch Herrn Forel — und allen meinen übrigen Kollegen — die Versicherung geben, dass ich es mir zur hohen Ehre anrechne, Mitglied des Jesuitenordens zu sein. Der von Forel konstruierte Gegensatz zwischen dem S, das er mit „Sciens" übersetzt, und dem J, das für ihn „Jesuit" heißt, besteht in Wirklichkeit nicht. Alles was ich an wissenschaftlicher Bildung besitze, habe ich direkt oder indirekt dem Orden zu verdanken, dem ich seit 30 Jahren angehöre und den ich als meine geistige Mutter verehre. Wer diesen Standpunkt nicht verstehen kann, der möge ihn wenigstens achten. [79]

Verlag von Georg Thieme in Leipzig, Rabensteinplatz 2. — Druck der k. bayer. Hof- und Univ.-Buchdr. von Junge & Sohn in Erlangen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologisches Zentralblatt

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Wasmann Erich P.S.J.

Artikel/Article: Wissenschaftliche Beweisfuì^hrung oder Intoleranz? 621-624